

38
KOLNER UNIVERSITÄTSREDEN

38

Chamberlains Friedensplan und der englische Weltordnungsanspruch

Festrede

gehalten bei der Feier des Tages der nationalen Erhebung
verbunden mit der feierlichen Immatrikulation
für das I. Trimester am 30. Januar 1940

von

Professor Dr. jur. Hermann Jahrreiß, Köln
3. St. Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät



Ansprachen

des Rektors Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn



Siegel der alten und der 1919
wiedereröffneten Universität

K O L N 1 9 4 0

S K A R M Ü L L E R V E R L A G

B

9356

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kubn

bei der feierlichen Immatrikulation für das I. Trimester
am 30. Januar 1940.

Meine Gäste, Kollegen, Kameraden!

Wir gedenken heute des Tages, von dem die Bildung des neuen Großdeutschen Reiches ihren Ausgang nahm in den Formen der im Frieden erhaltenen Tradition. Diese Tatsache soll uns ein Symbol sein:

Wir haben gelernt, in den Jahren friedlichen Aufbaus unseren Blick offen zu halten für die Vorgänge außerhalb des Reiches, insbesondere aber im Osten und Westen. Wir haben gelernt, uns neben dem Erhalten und Schaffen der ganzen Menschheit zugute kommender Kulturgüter auch in der Wissenschaft zu wappnen und zu rüsten für die große Auseinandersetzung, die im Fall des Sieges von Vernunft und Gerechtigkeitsinn jenseits der Grenzen vermieden werden konnte, andernfalls aber kommen mußte.

Umgekehrt aber führen wir bewußt mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften während des Krieges die Arbeit des Friedens fort in zweifacher Erkenntnis, nämlich:

Wenn schon der Weltkrieg nicht mit der Waffe allein entschieden wurde, so der jetzige größte Kampf Deutschlands um Sein oder Nichtsein erst recht nicht. Sehen wir doch immer wieder, wie stark Fortschritte der Technik, der praktischen Medizin, der Wirtschaft abhängig sind von neuen, nur aus langer und tiefer Forschungsarbeit gewonnenen Erkenntnissen.

Zum Anderen: Letzten Endes wird dieser Kampf ja geführt um die Sicherung des Weiterbestandes und der Weiterentwicklung unserer deutschen Kultur; wie könnten wir da abbrechen mit der wissenschaftlichen Arbeit in Forschung und Lehre, solange nur irgendeine Möglichkeit dazu besteht. Vielleicht tritt hier der Gegensatz in den sogenannten „Kriegszielen“ der großen Mächtegruppen am stärksten

hervor: dort bewußter Versuch zur Zerstückelung oder Vernichtung eines Volkes, das man nicht neben sich dulden will — hier Kampf um die berechnigte Existenz und die schöpferische Kraft eines 80-Millionen-volkes.

Kameraden!

Nach einem halben Jahr vorlesungsfreier Zeit sind wir wieder zusammen gekommen zu gemeinsamer Arbeit. Laßt uns einen Blick werfen auf das vergangene Jahr, für die Älteren unter uns als Rückblick auf eine Zeit, die durch die rasche Folge der Ereignisse schon unendlich weit hinter uns zu liegen scheint, für die heute zum ersten Mal unter uns weilenden zur Einführung in die Gemeinschaft, in die sie von heute an gestellt sind.

Als wir vor einem Jahr in dieser Feierstunde zusammenkamen, da ging ein arbeitsreiches Friedenssemester seinem Ende entgegen, nachdem unsere Universität im Sommer vorher unter regster Beteiligung des Auslandes die 550. Wiederkehr ihres Gründungstages gefeiert hatte. — Das Reich sah stark und ruhig der Zukunft entgegen. Ostmark und Sudetenland waren heimgekehrt, der Versuch des Führers zu einer friedlichen Lösung der Danzig-Frage war in vollem Gange.

Unsere Immatrikulation zum Sommer-Semester 1939 am 21. April stand im Zeichen des 50. Geburtstages unseres Führers. Wir traten zur Semesterarbeit an und auch bei uns wie im ganzen Reich richteten sich die Blicke aller in grenzenloser Achtung und Dankbarkeit auf den Mann, dem Deutschland alles verdankt. — Wenige Tage später folgte ein letztes großzügiges Angebot der Reichsregierung an Polen.

Ende Mai fand der Deutsche Studententag in Würzburg statt, wo am 26. Mai Konrad Henlein zu den Abordnungen der deutschen Studenten und den volksdeutschen Studenten aus Polen sprach. — Draußen aber wurde versucht, einen Ring um Deutschland zu legen: Kurz vorher hatte der polnische Außenminister Oberst Beck die deutschen Vorschläge für die Lösung der Danzig- und Korridorfrage abgelehnt.

Vom 7. bis 9. Juli vereinigten sich die Kölner Hoch- und Sach-

schulen zur Abhaltung der Kölner Studententage, von denen der erste der Wissenschaft, der zweite dem Sport und der dritte der Kameradschaft gewidmet waren. — Wer bisher noch geglaubt hatte, seinen Blick dem Lauf der äußeren Ereignisse verschließen zu können, der mußte jetzt sehen: Drei Tage später fuhr der erste Zug mit fast 1000 Studenten zur Erntehilfe nach dem Osten, während 100 englische Flugzeuge einen „Propagandaflug“ über Frankreich unternahmen!

Aber bis zuletzt wurde bei uns die Friedensarbeit durchgeführt als am 23. August unter Anwesenheit der Rektoren aller deutschen Hochschulen die Salzburger Wissenschaftswochen eröffnet wurden. — Doch der von England gewollte Krieg ließ sich nicht mehr aufhalten.

Durch Erlass des Reichserziehungsministers gehörte Köln zu den Universitäten, die in dem von September bis Dezember dauernden Trimester ihren Unterrichtsbetrieb nicht eröffnen durften. Der auf Grund höherer Gesichtspunkte erteilte Befehl mußte befolgt werden, wenn er auch gerade für die Universität Köln besondere Härten in sich schloß. Vergessen wir nicht, daß im Krieg stets mit einem verschiedenartigen Verlauf der Ereignisse gerechnet werden muß und daß es die Pflicht der Staatsführung ist, sich auf alle Möglichkeiten vorzubereiten. Umso intensiver konnte in dieser Zeit die Forschungsarbeit vorwärtsgetrieben werden. Mein besonderer Dank gilt all den Dozenten, Assistenten, Beamten, Angestellten und Arbeitern, die in selbstloser Aufopferung den führenden Stellen der Universität die Durchführung ihrer Aufgaben erleichtert haben.

Meine jungen Studenten!

Ich habe in großem Zuge das Leben unserer Universität im vergangenen Jahre mit dem großen geschichtlichen Geschehen als Hintergrund Euch vor Augen gestellt, das Leben der Universität Köln, in das auch Ihr nunmehr eintretet. Ein großer Teil von Euch kommt von der Front mit allen den Vorbehalten und Belastungen, die der Krieg für den Soldaten mit sich bringt. Ich kann Euch versichern: Ihr werdet bei Euren Lehrern Verständnis und Unterstützung für Eure Sorgen und Schwierigkeiten finden. Auch unsere Generation

kam aus dem Feld in Hörsaal und Laboratorium und mußte sich hier zurechtfinden. Erhältet Euch aber das, was stets gerade an der Front zur vollsten Entwicklung kam: die Verantwortungsfreudigkeit im Handeln und die Selbstlosigkeit gegenüber den Kameraden. Für Unfreie und für Egoisten ist bei uns so wenig Platz wie an der Front!

Wer jetzt im Krieg hier sein Studium beginnt oder fortsetzt, der sei sich dessen bewußt, daß er in keinem Fall seiner Person wegen in den Reihen derer fehlt, die an der Front liegen. Vielmehr wird jeder von Euch besondere Aufgaben zu erfüllen haben, und so werden deshalb auch hier auf der Universität schon besondere Anforderungen an ihn gestellt werden!

Was die nächsten Wochen und Monate für jeden einzelnen von uns bringen — wir wissen es nicht. Aber, daß sie uns in dem Daseinskampf unseres Volkes dem Sieg näher bringen, ist unser durch nichts zu erschütternder Glaube. Der Sieg wird uns nicht geschenkt werden, wir werden ihn nicht in einem kurzen Anlauf erringen. Wir werden im Trommelfeuer von Haß und Beschimpfungen, von Granaten und Fliegerbomben, von allen Kampfmitteln der Welt ausharren müssen. Aber wir sehen trotz allem was um uns fällt und zerbricht, das Ziel erreichbar vor Augen. Darum laßt uns kämpfen und arbeiten, arbeiten und kämpfen — an welcher Stelle wir auch stehen — wie es in dem alten württembergischen Wahlspruch heißt: Furchtlos und treu!

Ansprache des Rektors der Universität

Professor Dr. rer. nat. Otto Kuhn.

anlässlich der Kölner Studententage am 9. Juli 1939.

Der Standort Köln der Deutschen Studentenschaft, d. h. die Studenten der Höheren Technischen Lehranstalten für
Hoch- und Tiefbau,
der Musikhochschule,
der Kölner Meisterschule des Deutschen Handwerks,
des Berufspädagogischen Instituts,
der Staatlichen Ingenieurschule
und der Universität mit ihren vier Fakultäten
schließt sich an, drei Tage des Sommersemesters 1939 als „Kölner Studententage“ festlich zu begehen. Von diesen soll der erste der Wissenschaft, der zweite dem Sport und der dritte der Kameradschaft gewidmet sein.

Mit dieser Feststellung sind schon die zwei wesentlichsten Charakterzüge der Studententage gekennzeichnet:

1. Hoch- und Fachschulen treten hier als Einheit in Erscheinung auf Grund der für alle gemeinsamen Aufgaben;
2. die Leitung in diesen Tagen liegt in der Hand der Studentenfürher, und die akademische Führung tritt in den Hintergrund. Dozenten und Professoren tragen aber kameradschaftlich ihren Teil zum Erreichen des Zieles bei.

Lassen Sie mich kurz einige Gedanken hierzu entwickeln und anknüpfen an die Frage: was heißt heute „Student sein?“

Von jeher sind die Hochschulen Deutschlands Hochburgen nationalen Gedankengutes und Pflegestätten staatsbürgerlicher Erziehung gewesen. Inwiefern die Grundprinzipien in den Anschauungen früherer Zeiten unseren heutigen entsprechen bzw. wie sie sich im Verlauf der deutschen Geschichte gewandelt haben, ist in unserem Zusammenhang von untergeordneter Bedeutung.

Von jeher aber auch war an der deutschen Hochschule die Zahl derjenigen groß, die ihre Pflicht erfüllt sahen, wenn sie sich mit Fleiß ihrem Studium widmeten, ein gutes Examen machten und im Beruf ihren Mann standen. — — So auch bis zum Jahr 1914.

In langen Friedensjahren bewegte sich jeweils das Leben des Studenten in der einen oder in der anderen Bahn, bis plötzlich das Vaterland in Gefahr stand und die Brandfackel des Krieges aufleuchtete. Da waren sie alle eins, die Angehörigen der Korporationen und die Nichtinkorporierten und eilten zu den Fahnen, um die Heimat zu schützen. Da trafen sich die alten Semester, die schon gedient hatten und die Jungen, die noch wenige Monate oder Wochen vorher auf der Schulbank saßen. Wenige Wochen, oft wenige Tage Ausbildung mit der Waffe und sie gingen ins Feld; manche mit den alten aktiven, andere in jungen, fast nur aus Freiwilligen bestehenden Regimentern. Sie alle lernten die kleinen und die großen Sorgen des Soldaten kennen — und früher oder später stand hinter jedem von ihnen der Tod. Zuerst war es oft mehr ein Erstaunen, daß plötzlich die Geschosse in die eigenen Reihen schlugen. Dann kam es ihnen zum Bewußtsein, daß man selbst der nächste sein könnte und es stieg in jedem, zugegeben oder verschwiegen, das Gefühl der Angst auf. Aber sie fochten diesen inneren Kampf aus und halfen einander dabei. Sie wurden dabei nach außen hart und innen weich wie Kinder. Aus den 17- und 18jährigen wurden vorzeitig Männer.

So entstand jene Frontkameradschaft, die sich mit nichts vergleichen läßt und die durch nichts zerstört wird. Jeder achtet auf den anderen, der als anständiger Kerl in die Gemeinschaft aufgenommen ist, auch wenn sie über manches verschieden denken; sie verstehen sich, ohne viel zu reden und zu diskutieren; sie halten sich die Treue, auch wenn das Schicksal ihre Wege auseinanderführt. Aber so entstand auch nur jene unerhörte Kraft, mit der unser Heer vier Jahre dem Feinde standhielt.

Und noch etwas anderes:

Jene Studenten, die ihre ersten Semester als Soldaten des Weltkrieges erlebten, waren vorher noch behütet vom Elternhaus und betreut von der Schule. Nun wurden in jungen Jahren sie Betreuer und Führer und zu Trägern der schwersten Verantwortung, die es

gibt, nämlich der Verantwortung für das Schicksal und das Leben der anderen! Wohl jeder, der eine Gruppe, einen Zug, eine Kompagnie führte oder der im Kampf eine Handvoll Kameraden zusammenraffte und weiterführte, wenn die Offiziere gefallen waren, hat einmal vor der Frage gestanden: war der Einsatz richtig, hast du die richtigen Männer für die Durchführung einer Aufgabe bestimmt — hast du nicht hier oder dort einen Fehler gemacht und dadurch Schuld an entstandenen Verlusten? Aber sie sahen das Ziel und legten jeden Tag von neuem Rechenschaft ab vor ihrem Gewissen und wuchsen so hinein in ihre Aufgabe.

Dann kam das Ende. Sie kehrten in die Heimat zurück und alles war anders, als sie es sich einmal erträumt hatten. Ausgehungert stürzten sie sich auf das Studium und auf ihre Arbeit in Hörsaal und Laboratorium. Aber sie fanden keine Ruhe. Alle paar Monate wurden sie gerufen, gerufen von einer Regierung, die sie nicht anerkannte und die sie nicht anerkannten; aber sie folgten dem Ruf, um der Heimat das Letzte zu ersparen. Wir sehen sie wieder, die alten Kriegskameraden beim Kampf gegen die Räteregierung in München, im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland, in Oberschlesien und wir finden sie wieder im Ruhrkampf, in dem ein Schlageter blieb. Diese Studenten lernten noch etwas Neues: sie studierten und waren doch jede Sekunde bereit, das Buch mit dem Gewehr zu vertauschen. Sie waren in ständiger Alarmbereitschaft und — sie machten trotzdem gute Examina und erwarben sich später im Beruf auf Grund ihrer Leistungen eine Stellung.

Wo stehen wir heute?

Wir wissen, daß Deutschland mit dem Zusammenbruch im Jahr 1918 nicht zur Ruhe gekommen ist, wie man den Gutgläubigen vorzutäuschen versuchte. Und wenn heute durch die gewaltige Stärke eines Mannes der innere Feind niedergelämpft ist, so sehen wir tagtäglich, wie fremde Mächte die Entwicklung unseres freien und starken Großdeutschlands zu stören suchen. Wir leben heute nicht in einer sorglosen Zeit des Friedens, wenn auch innerhalb der Grenzen Deutschlands mehr friedliche und aufbauende Arbeit geleistet wird als je und als anderswo.

Kameraden, seid Euch dessen bewußt, daß auch der Student von

heute an der Front steht und mit das Schicksal Deutschlands in der Hand hält!

Schließt Euch zusammen und vergeßt alles Kleinliche, was trennt. Dann werden auch aus Euren Reihen die Führer in jedem Augenblick hervortreten, wann und wo sie gebraucht werden!

In diesem Sinne reiche ich Euch im Namen Eurer Lehrer kameradschaftlich die Hand. Mögen die Kölner Studententage Zeugnis ablegen von unser aller Bereitschaft und von unserem Willen, möge dieser Appell aber auch von allen denen gehört werden, die jetzt nicht in unserer Mitte weilen!

